

Es wäre gut gewesen, wenn der Verfasser seine insgesamt straff gehaltenen Ausführungen gelegentlich doch von manchen seinen Absichten nicht unbedingt förderlichen Hinweisen befreit hätte, so etwa die Ausführungen auf S. 23ff, die am Anfang Mißverständnisse über die Tatsache einer spezifisch afrikanischen Denkweise aufkommen lassen. Es sieht dort zunächst so aus, als wolle der Verfasser eine solche Annahme in Zweifel ziehen und damit seinen eigenen Behauptungen in anderen Teilen widersprechen. Außerdem ist manches zu allgemein geblieben, das man lieber schärfer und konkreter formuliert gehabt hätte. Dennoch ist der Versuch des Verfassers, Einsicht in genuin afrikanische Selbsterkenntniswege und in die Grundsätze eines afrikanischen Christentums zu vermitteln, als gelungen anzusehen.

Münster

Kossi J. Tossou

Antes, Peter: *Christentum – eine Einführung* (Urban-Taschenbücher 378) W. Kohlhammer/Stuttgart–Berlin–Köln–Mainz 1985; 154 S.

Zu den Zeichen einer sich rapide ändernden Zeit gehört auch, daß das Wissen um die Grunddaten der traditionellen Religion unseres Landes, des Christentums, in einem erschreckenden Maße abnimmt. Das Grundwissen um das Christentum in seinen Eckdaten gehört inzwischen nicht mehr zu dem Basiswissen, das selbstverständlich in der allgemeinen Bildung eines Menschen vorausgesetzt werden kann. Es kann auch nicht mehr vorausgesetzt werden, daß es im schulischen Unterricht noch soweit vermittelt wird, daß Schüler im Christentum ein zentrales Kulturgut unserer Landschaft wiedererkennen. Es kommt nicht selten bereits vor, daß gerade bei Intellektuellen ein auffallendes Mißverhältnis zwischen einem oberflächlichen und eher positiv gefärbten Wissen um fremde Religionen mit einem negativ gefärbten Wissen bzw. Unwissen um das Christentum und seine Lehre Hand in Hand geht. Die These, daß alle Religionen gleich sind, ist heute längst nicht mehr nur ein Beweis für mangelhafte religionsgeschichtliche Kenntnisse, sondern zugleich auch für entsprechende Lücken im Wissen um das christliche Selbstverständnis. In diesem Sinne kommt der Hannoveraner Religionswissenschaftler P. ANTES mit dem, was er auf engstem Raum in einem wirklichen Taschenbuch bietet, einem dringenden Bedürfnis entgegen. Es geht Vf. nicht um Theologie, somit nicht um die Vorstellung des Christentums aus der Sicht des gläubigen Menschen, sondern um eine religionswissenschaftliche Einführung in das Christentum als einen unaufgebbaren prägenden Grundzug unserer abendländischen Kultur- und Geistesgeschichte. In diesem Sinne präsentiert er das Christentum in seinem heutigen Erscheinungsbild in der Kultur (in Kunst, Musik, Literatur, sonstiger Geistesgeschichte), aber auch in der Pluralität christlicher Kirchentümer. Er zeichnet die entscheidenden methodischen Zugänge zum christlichen Selbstverständnis nach und beschreibt den Ursprung des Christentums, das Leben Jesu, die Rolle des Auferstehungsglaubens. Es folgt eine kurze Einführung in den typisch christlichen Gottesglauben und in die Lehre vom Menschen, seinem Handeln und seiner Religiosität. Der Band schließt mit einem vierten Kapitel über das Christentum im Dialog, die ökumenische Bewegung, den beginnenden interkulturellen bzw. interreligiösen Dialog, die Haltung des Christentums gegenüber Unterentwicklung und Unterdrückung. Das Buch ist wohl der erste Versuch einer religionswissenschaftlichen Einführung in das Christentum. Gerade als solche verdient das Buch einerseits eine weite Verbreitung unter all denen, für die das Buch geschrieben ist, im schulischen Unterricht (und dann keineswegs vor allem im Religionsunterricht, sondern auch in der Gesellschaftskunde und im Geschichtsunterricht), in den verschiedensten Formen der Weiterbildung, als Buch in der Hand des Schülers wie des Lehrers. Es sollte dann allerdings gerade von

der Religionswissenschaft selbst, die als solche im Raum des Christentums entstanden ist, auf seine Akzeptanz hin geprüft werden. Der Theologe wird ein Buch dieser Art ohnehin schon deshalb begrüßen, weil – wie sich hier deutlich zeigt – auch in einem religionswissenschaftlichen Denkansatz das Christentum mit viel Sympathie beschrieben werden kann.

Bonn

Hans Waldenfels

Antoncich, Ricardo / Munárriz, José Miguel: *Die Soziallehre der Kirche* (Bibliothek Theologie der Befreiung) Patmos/Düsseldorf 1988; 271 S.

Das gelungene Buch des in Kolumbien lebenden Peruaners ANTONCICH und des in Caracas arbeitenden spanischen Jesuiten MUNARRIZ ist ein deutlicher Beweis für die Fruchtbarkeit des befreiungstheologischen Paradigmas auch für die Katholische Soziallehre. Dies braucht nur diejenigen zu überraschen, die sich nach einer vorkonziliaren, naturrechtlich argumentierenden „klassischen“ Soziallehre zurücksehnen. Tatsächlich aber hat die lateinamerikanische Theologie das Konzil am konsequentesten durchgeführt (vgl. S. 87), so daß auch von dort mit Recht substantielle Beiträge zur „Soziallehre des Konzils“ (vgl. SRS 7) zu erwarten sind.

Folglich werden in der Darstellung die Pastoralkonstitution und die nachkonziliaren Sozialzyklen ebenso vorrangig berücksichtigt wie die für gleichwichtig erachteten Äußerungen lateinamerikanischer Bischöfe (v. a. die Dokumente von Medellín und Puebla) und anderer Gruppen der Kirche, deren prophetisches Zeugnis als „Echo der Klage des Armen“ (S. 49) nach *Octogesimo adveniens* 4 zu den „Quellen“ der Soziallehre hinzuzurechnen ist. Der Sinn der Soziallehre wird als „Dienst“ der ganzen Kirche am Leben aller Menschen gesehen (S. 17) und in den Gesamtzusammenhang einer wesentlich auf Befreiung ausgerichteten Evangelisierung eingeordnet (vgl. Dokument von Puebla 475). Wenn die Soziallehre, wie Johannes Paul II in seiner Botschaft in Puebla betonte (III, 7), „für ein Mitglied der Kirche eine Garantie für die Echtheit . . . seiner Bemühungen um die Befreiung und Förderung seiner Brüder“ darstellt, dann muß ihre Tradition umgekehrt „von einem befreienden Prozeß her gelesen werden“ (S. 64). Daraus läßt sich eine Hermeneutik zum Verständnis der lehramtlichen Texte (S. 50–71) entwickeln, in der die Option für die Armen, wie sie das Lehramt ja selbst betont (S. 62–64), die herausragende Rolle spielt.

Die Entfaltung der einzelnen Themen der Soziallehre beginnt mit ihrem „Zentrum“, der Lehre vom „solidarischen Menschen“: Personalität sei von vornherein und wesentlich auf Solidarität hin angelegt. Sie verkörpert sich am deutlichsten in der Arbeit, weshalb der auch in *Laborem exercens* (das „herausragende Dokument der aktualisierten Darstellung der kirchlichen Soziallehre“ – S. 108) geforderte Vorrang der Arbeit vor dem Kapital keine einseitige, umfassender Liebe widersprechende Option für eine beschränkte Gruppe ist, sondern „ein Schutz des Menschen, der durch die Überordnung der Sachen bedroht ist“ (S. 114). So wird die Arbeit nicht nur bewußt vor dem Abschnitt zum Thema „Eigentum“ behandelt, sondern letzteres dezidiert als ein „Recht der Arbeit“ verstanden (S. 129). Denn im Rahmen der „universalen Bestimmung der Güter“ hat das den Armen zukommende „Recht auf Eigentum“ den Vorrang vor dem „Recht des Eigentums“ derjenigen, deren Eigentum nicht im Dienst des Gemeinwohls steht. Es ist nach der Soziallehre der Kirche eine „klare Ungerechtigkeit, an ‚überflüssigen Bedürfnissen‘ festzuhalten, wenn andere ‚notwendige Bedürfnisse‘ haben“ (S. 145). Darüber hinaus müssen gesellschaftliche Strukturen als unchristlich angeklagt und geändert werden, wenn sie diese Ungerechtigkeit institutionalisieren, d. h. wenn „Eigentumsbeschränkungen, ja -mangel für weite Teile der Bevölke-